

Vergleichende Politikforschung

Cornils, Ingo, und Sarah Waters (Hrsg.).
Memories of 1968. International Perspectives. Oxford et al. Peter Lang 2010. 368 Seiten. 51,10 €.

Die wissenschaftliche Literatur über „1968“ ist kaum noch überschaubar und schwilkt ständig weiter an. Nachdem in den letzten vier Jahrzehnten die Pro- und Contra-Positionen aus der ehemaligen Teilnehmerperspektive dominierten, setzte erst vor wenigen Jahren eine auch methodisch reflektierte Verwissenschaftlichung ein, an der sich vorwiegend die Geschichtswissenschaft und die Soziologie beteiligten. Während in letzterer überwiegend kultur- und modernisierungstheoretische Erklärungsversuche versucht wurden, dominierte in der Geschichtswissenschaft eher die Bewegungs- und Protestforschung. In den letzten Jahren entstanden einerseits zahlreiche Deutungen von „1968“ als einem „inter- oder transnationalen“ oder gar „globalen“ Ereigniszusammenhang, andererseits wurde „1968“ lokalgeschichtlich auch in der Provinz entdeckt. Auffällig ist der geringe Anteil genuin politikwissenschaftlicher Arbeiten – ein weiterer Beleg für die oft beklagte Enthistorisierung des Faches, die sich u. a. in der seit längerem weitgehend „kampfflos“ aufgegebenen „Zeitgeschichte“ als Teil der Politikwissenschaft niederschlägt. Aber die wissenschaftliche Literatur ist nicht allein an der Konstruktion von „1968“ beteiligt, sondern die gedruckten Massenmedien, Film, Funk und Fernsehen und *last but not least* die Belletristik arbeiten seit Jahrzehnten kräftig daran mit. Allein in deutscher Sprache gibt es an die vierzig Romane über „1968“ –

und längst eine literaturwissenschaftliche Spezialliteratur dazu. Kein Wunder, dass sich das wissenschaftliche Interesse inzwischen nicht nur auf die Frage richtet, was damals tatsächlich geschah und der Fall war, sondern inzwischen die in den verschiedensten Medien und Weisen zu beobachtende Konstruktionslogik der Vergangenheit – oft zu höchst aktuellen Zwecken – in den Blick nimmt, wie damalige Akteure, Ereignisse und Prozesse überhaupt erst zu dem Topos „1968“ modelliert werden. Es verdient erwähnt zu werden, dass „in the case of Germany [...] people did not use the shorthand ‚1968‘ to denote protest movements of the 1960s before 1980“, wie Martin Klimke in dem hier anzuseigenden Sammelband zutreffend schreibt (33); man beachte nicht nur den Plural „movements“ in dem Zitat, sondern mache sich auch klar, dass die „Erinnerung“ und die „Literatur“ über „1968“, dass all die zahlreichen kontroversen Behauptungen über Absichten und Wirkungen, die „1968“ zugeschrieben werden, auf einer nachträglichen Konstruktion beruhen.

Der hier anzuseigende umfangreiche Sammelband dokumentiert die Beiträge einer internationalen Konferenz 2008 an der Universität Leeds unter dem Titel „Memories of 1968“ und repräsentiert methodisch das vor allem in den Literatur- und Kulturwissenschaften seit einiger Zeit prosperierende Konzept der international vergleichenden „Memory Studies“, eines sich konzeptionell auf Maurice Halbwachs – und manchmal auch Aby Warburg – berufenden Zugangs zu der Frage, wie sich jene „mémoire collective/collective memory“ bildet, deren integrierender Topos in diesem Fall „1968“ ist. Gera de der im kollektiven Gedächtnis ver-

ankerte Topos erlaubt „*memory contests*“ (4) oder sogar „*memory battles*“ (17) um dessen Bedeutung und Bewertung, wie man sie aus der deutschen Publizistik und Politik – man denke nur an die Parlamentsdebatte über die Vergangenheit des damaligen Außenministers Fischer – kennt. Das „kollektive Gedächtnis“ gleicht also eher einem dynamischen Prozess der permanenten umstrittenen Konstruktion des öffentlichen Bewusstseins über Vergangenes zu gegenwärtigen Zwecken, in dem auch „our views of ‚1968‘ are constantly changing“ (10). Der Band enthält einerseits theoretische Überblicksartikel zum methodischen Stand und analytischen Instrumentarium dieses Ansatzes: Unterschieden werden Medien, Orte und Zeitpunkte der „*memory-production*“ durch Begriffsbildung, Erzählung, Theorie, aber wirksam auch durch Bilder und mithilfe dokumentarischer Gegenstände. An ihr wirken private Erinnerungen und persönliche Zeugnisse ebenso mit wie „offizielle“ Stellungnahmen staatlicher Organe oder Repräsentanten. Während *Martin Klimke* in seinem Beitrag „1968“ als „Transnational Cultural Memory“ rekonstruiert, zeigen die Mehrzahl der Beiträge, die sich mit der Art der Weise der Erinnerung an „1968“ beispielsweise in Italien (*John Foot*), den USA (*Timothy S. Brown*), Mexico (*Claire Brewster*) und Frankreich (*Daniel A. Gordon*) beschäftigen, zwar jeweils auch einen Bezug der Erinnerungsdis kurse auf die internationale Dimension auf, zugleich aber eine erhebliche nationalkulturelle Variation dessen, was jeweils den Sinngehalt von „1968“ ausmacht. *Brown* zeigt am Beispiel der USA, dass dort der Topos „the sixties“ is the shorthand term of choice fort the

broader rebellion“, die die Herausgeber selbst mit dem Topos verbinden, während „the term ‚1968‘ often has a slightly different inflection, being meant to suggest a series of political-social-cultural ‚big events‘: the assassinations of Martin Luther King Jr and Robert F. Kennedy; the (police) riot at the Democratic National Convention in Chicago; the Tet Offensive in Vietnam; and (somewhat absurdly) the Apollo 8 moon mission“ (135). *Gordon* hält am Beispiel Frankreichs fest, dass „there is a certain view of may ‚68‘ as a quintessentially French phenomenon“ (49). Die Konstruktion von „1968“ als einer „globalen Rebellion“ als Folge eines „transnational turn“ in der Wissenschaft von „1968“, der vor allem auf die einflussreichen Beiträge von Giovanni Arrighi, Terence K. Hopkins und Immanuel Wallerstein zurückgeht, wird durch die Einzelbeiträge dieses Bandes insofern eher in Frage gestellt als bestätigt, was besonders deutlich in dem interessanten Beitrag *Lan Yangs* über die kontroverse Einschätzung der „Chinesischen Kulturrevolution im Internet“ hervortritt. Zwar spielte die positive Bezugnahme auf die von Mao 1966 eingeleitete „Kulturrevolution“ – ein verdeckenden Euphemismus für diese staats- und parteiterroristische Kampagne – bei einigen Protagonisten westlicher Protestbewegungen damals eine wichtige Rolle, aber deswegen macht es noch lange keinen Sinn, sie selbst unter den Topos „1968“, wie in diesem Band, zu subsumieren.

Der Band enthält weiterhin eine Darstellung von „1968“ in Gestalt von „oral history“ aufgrund von Interviews mit italienischen Zeitgenossen, die in ihrer jeweiligen Perspektivität vom ehemals rebellierenden Studenten

bis zum Polizeioffizier zeigen, wie sich die „memory battles“ als Folge konträrer individueller Erlebnisperspektiven „von unter“ her konstituieren. Wer sich für Norberto Bobbio interessiert, wird in dessen Interview beiläufig lesen können, wie sich seine Erzählweise über „1968“ je nach dem danach ändert, ob von seinem an prominenter Stelle mitprotestierenden Sohn die Rede ist, oder nicht (*Stuart J. Hilwig*). Mehrere Beiträge analysieren die „Fictional Imaginaries“ über „1968“ in der Belletristik Deutschlands (*Susanne Rinner, Ingo Cornils*) und Mexikos (*Irene Fenoglio-Limón*) und in dem populären Film „Die fetten Jahre sind vorbei“ (*Chris Homewood*). Der Akzent liegt positiv auf den „utopian moments“ von „1968“ (281), denen sich die Autoren offenkundig mit Sympathie verbunden fühlen (12). Insofern könnte man auch diesen Band als Teil der fortlaufenden „memory battles“ in der Wissenschaft lesen.

Obwohl die Sammlung der Beiträge – nicht zuletzt durch ihre zahlreichen aktuellen Literaturhinweise auf aktuelle internationale Forschungsliteratur zu „1968“ – viele Anregungen methodischer und inhaltlicher Art und manche interessante Einzelheit vermittelt, bleibt sie letztlich doch zu sehr dem verbreiteten Modell der inkohärenten Konferenzdokumentation verpflichtet; nicht mal das Konzept der „memory studies“ wird – wie z. B. in dem bereits früher anderswo abgedruckten Beitrag *Wolfgang Kraushaars* – stets durchgehalten. Wer die „inter- oder transnationalen Perspektiven“, wie sie heute für „1969“ allenthalben behauptet werden, wie die Herausgeber, für sich reklamiert, der kann – nur um Beispiele zu nennen – um den „Prager Frühling“ oder die Proteste 1968 in Warschau

keinen Bogen machen. Ob freilich deren Einbeziehung ebenso wie die Ergänzung um die dramatischen Proteste 1968 in Japan und Indonesien die These *eines globalen „1968“* zu stützen in der Lage wäre, darf gerade aus politikwissenschaftlicher Hinsicht stark bezweifelt werden: Zu sehr unterschieden sich die jeweiligen Kontexte und *politischen* Ziele und Konzepte der Protestierenden von Berkeley über Chikago, Paris, West-Berlin und erst recht Prag, Warschau bis Tokio und Djakarta.

Michael Th. Greven

Politische Ökonomie

Schünemann, Bernd (Hrsg.). *Die sogenannte Finanzkrise – Systemversagen oder global organisierte Kriminalität?* Berlin. Berliner Wissenschafts-Verlag 2010. 109 Seiten. 19,- €.

Im Vorwort dieser Dokumentation eines strafrechtswissenschaftlichen Symposiums vom Oktober 2009 drückt der Herausgeber seine empörte Verwunderung darüber aus, „dass in einem Land, das sich sonst in Strafverfolgungspraxis und Strafrechtstheorie um jedes dubiose Vorkommnis akribisch kümmert, [...] bei dieser nicht als Naturereignis hereinbrechenden, sondern durch vielfach wiederholte Entscheidungen deutscher Bankmanager verursachten größten Finanzkatastrophe seit 80 Jahren bis heute nicht einmal eine sorgfältige Prüfung der Verantwortlichkeit in Angriff genommen worden ist, sondern in Politik und vielfach auch in der Wissenschaft von vornherein mit apologetischen Strategien gearbeitet wird [...].“ (5) Damit ist die Intention der drei Referate als auch des vom Herausgeber verfassten Er-